

Stolz (Die Reise des Leo von Rozmital) und Karl Zaenker (Wirklichkeit und Fiktion in der spätmittelalterlichen Reiseliteratur) eher belanglos; der abschließende Beitrag von Josef Nolte ist eine Hölderlin-Interpretation.

Eine aufschlußreiche Quelle, nämlich Texte aus dem 1140/50 abgeschlossenen »Jakobsbuch« (Liber sancti Jacobi) stellt in Übersetzung Klaus Herbers vor. Die Einleitung faßt die Forschung zur mittelalterlichen Pilgerfahrt und insbesondere zur Entstehung des Jakobuskultes bündig zusammen. Der Pilgerführer selbst ist eine faszinierende Lektüre, eine Fundgrube für frühe ethnographische Beschreibungen, lokale Heiligenkulte (einschließlich des dominierenden Karlskultes) und die sich an die Kultorte knüpfenden Erzählungen. Die auszugsweise wiedergegebene Predigt »Veneranda dies« macht auf packende Weise mit betrügerischen Praktiken bekannt, mit denen die Pilger ausgenommen wurden. Eine spätere Randbemerkung weiß sogar von »Betrugsschulen« in anderen bedeutenden Wallfahrtsorten. Es handelt sich dabei um ein ganz frühes Beispiel für die von Stereotypen bestimmte Wahrnehmung der Subkultur der Vaganten, mit der sich Peter Burke sorgfältig auseinandergesetzt hat (Städtische Kultur in Italien, 1987, S. 67–78). Für das spätmittelalterliche Deutschland sind die jüngsten Arbeiten von Robert Jütte zu nennen: »Abbild und soziale Wirklichkeit des Bettler- und Gaunertums« (1988) und »Die Anfänge des organisierten Verbrechens«, in: Archiv für Kulturgeschichte 70 (1988) 1–32. Die Predigt eines unbekanntem Geistlichen aus dem 12. Jahrhundert erweist somit einmal mehr die mittelalterlichen Wallfahrtsorte als soziale Brennpunkte, in der religiöse Devotion und kommerzielle Ausbeutung untrennbar verschränkt waren.

*Klaus Graf*

PAUL BAUR: Testament und Bürgerschaft. Alltagsleben und Sachkultur im spätmittelalterlichen Konstanz (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, NF der Konstanzer Stadtrechtsquellen, Bd. 31). Sigmarin-ge: Thorbecke 1989. 292 S. mit 21 Abb. Ln. DM 58,-.

Die ältere deutsche Geschichtswissenschaft bevorzugte bei der Erforschung der mittelalterlichen Stadt in Deutschland Themen aus den Bereichen Verfassung und Kultur. Die zeitgenössische Städteforschung dagegen widmet sich eher sozialtopographischen und demographischen Problemen, mittelalterlichen Lebensformen und Alltagszuständen. Baur will mit seiner Arbeit auf die spätmittelalterlichen Bürgertestamente als Quellen für sozial- und stadtgeschichtliche Fragestellungen aufmerksam machen. Er kann bürgerliche Verhaltensweisen erhellen, wirtschaftliche, gesellschaftliche und religiöse Bindungen sowie materielle Daseinsbedingungen aufzeigen. Die Existenz von über 500 Testamenten des Konstanzer Bürgertums ermöglicht ihm, ein süddeutsches Fallbeispiel ähnlichen Arbeiten aus Frankreich, Österreich und Norddeutschland gegenüberzustellen.

In Konstanz überwiegen innerhalb der Testatorenschaft die Angehörigen der Oberschicht, nur wenige Testamentsaussteller kommen aus der mittleren und unteren Schicht der städtischen Gesellschaft. Die unteren sozialen Schichten erscheinen nur in passiver Form als Empfänger und Nutznießer. Nahezu ein Drittel der Testamentsaussteller waren Frauen. Das entspricht dem Befund in Niederösterreich, im hamburgisch-lübischen Raum dagegen hatten sie einen Anteil von nur 20 Prozent.

In den Testamenten schlugen sich auch innerfamiliäre affektive Beziehungen nieder. Der erstgeborene Sohn wird meist als Haupterbe und Bewahrer des elterlichen Betriebs bevorzugt. Kinder, die den geistlichen Stand gewählt haben, werden eindeutig benachteiligt. Hauptmotiv der Nachlaßverteilung war die Sicherung des eigenen Seelenheils und das der nächsten Verwandten, dann wollte man den Nachlaß rechtlich absichern.

Der Hauptadressatenkreis der zahlreichen Stiftungen waren Mendikantenorden, Klöster, Frauenreklusorien, Kirchen, Kapellen, einzelne Geistliche, Bruderschaften und Arme. Da aber besonders jene Klöster bevorzugt wurden, in denen Familienangehörige untergebracht waren, konnte das uneigennützig religiöse Motiv der Seelgerätsstiftung leicht in Verruf geraten. Als Motiv der Stiftungen kommen auch Prestigedenken oder Wettbewerb bezüglich religiöser Leistungen in Frage.

Da die Testatoren hauptsächlich zur Oberschicht gehören, sind die Befunde zu den urbanen Lebensformen nur in Teilbereichen aufschlußreich. Diese Schicht legte Wert auf teure Kleidung, exklusive Edelmetallgeräte und kostbaren Schmuck. Repräsentieren wollte man auch mit seinem Begräbnisort, um dadurch der durch den Tod entstehenden Anonymität zu entfliehen. Die Angehörigen dieser Klasse wollten ihren eigenen Tod enttabuisieren, ihn eschatologisch rationalisieren und damit das Unvermeidliche in gewisser Weise akzeptierbar machen. So wird durch dieses gutem wissenschaftlichem Standard entsprechende Buch ein Teilbereich mittelalterlichen Lebens erschlossen.

*Andreas Zieger*